

Bischof Dr. Georg Bätzing, Vorsitzender der Deutschen
Bischofskonferenz

**Auszug aus dem Interview mit der Süddeutschen Zeitung,
veröffentlicht am 23. Dezember 2023**

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Dr. Georg Bätzing, behält die Notwendigkeit der Aufmerksamkeit auf judenunfreundliche Äußerungen in der Kirche und unter Christinnen und Christen im Blick. In einem Interview, welches er kurz vor Weihnachten 2023 einem Journalisten der Süddeutschen Zeitung gab, berichtete er u.a. von seinem Kontakt mit den Benediktinern auf dem Berg Zion und einem deutschen Priester in Jerusalem, bei dem er auf Ängste und Nöte der Menschen dort hingewiesen wurde. Der Überfall der Hamas auf Israel habe gegen seine Erwartung nicht zu einer Massenbewegung an Solidarität mit Israel geführt, sondern ließ offenen Antisemitismus zu Tage treten. Dagegen reiche nicht lediglich eine Verurteilung des Antisemitismus. Vielmehr sei konkretes Tun dagegen wie die Aufklärung durch unsere Bildungseinrichtungen und durch Begegnungen notwendig. Er äußerte Dankbarkeit gegenüber Papst Franziskus, der in seinen Appellen an die Menschen guten Willens bewusst die Menschen aller Glaubensrichtungen anspricht. Bischof Bätzing beklagte beim Papst jedoch auch eine Äquidistanz, die den Opfern der Unrechtserfahrung nicht so recht helfe.

Keywords: Israel-Hamas-Krieg, Antisemitismus, Bekämpfung, Solidarität, Bildung

SZ: Herr Bischof Bätzing, bald heißt es in den Weihnachtsgottesdiensten wieder: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden“. Frieden scheint derzeit aber weiter weg denn je.

Bischof Georg Bätzing: Ja, es sieht düster aus in der Welt. Ich kann verstehen, dass sich Hoffnung verflüchtigt, weil wir schon mal weiter waren. Aber was nützt es, wenn wir die Hände in den Schoß legen? Der evangelische Theologe Fulbert Steffensky sagt, solange die Menschen die Hoffnung nicht aufgeben, sind sie selbst ein Gottesbeweis. Diesen Gottesbeweis sollten wir an Weihnachten leben. Weihnachten heißt: Es wird die Zeit kommen, da hört das Leid auf. Und diese Zeit hat schon angefangen, nämlich mit der Geburt dieses Jesus in Betlehem.

SZ: Am Geburtsort Jesu wird Weihnachten dieses Jahr ein trauriges Fest.

Bischof Georg Bätzing: Ich habe engen Kontakt mit den Benediktinern auf dem Berg Zion und einem Trierer Priester in Jerusalem. Sie beschreiben mir die Ängste und Not der Menschen, sowohl in Israel als auch in den Palästinensergebieten. Unsere Hilfsorganisationen versuchen, unter schwierigsten Bedingungen, Hilfe zu leisten. Ich höre auch, dass sich die Christen vergessen und zerrieben fühlen zwischen den Konfliktparteien. Auch die Solidarität mit jenen, die unseren Glauben teilen, ist wichtig.

SZ: Und die Solidarität mit den Juden? Seit dem Überfall der Hamas auf Israel ist die Zahl der antisemitischen Angriffe in Deutschland und der ganzen Welt in die Höhe

geschneilt.

Bischof Georg Bätzing: Ja, das erschreckt mich. Es gab keine Massenbewegung an Solidarität mit Israel, stattdessen ist offener Antisemitismus zu Tage getreten. Nicht nur in Teilen der muslimischen Gemeinschaft, auch in anderen Teilen der deutschen Gesellschaft. Ich glaube, wir müssen uns ehrlich eingestehen: Es reicht nicht nur, wie in den vergangenen Jahren, Antisemitismus zu verurteilen. Wir müssen auch etwas dagegen tun. Auch gegen Muslimfeindlichkeit übrigens, auch sie wächst in unserem Land.

SZ: Was heißt das konkret?

Bischof Georg Bätzing: Es braucht vor allem Bildungsinitiativen, die aufklären: Wie ist der Staat Israel entstanden, wie ist es um das Miteinander der Völker bestellt? Und: Es braucht Begegnungen. Ich war vergangene Woche in der Jüdischen Gemeinde in Frankfurt zu Gast und einer der Rabbiner erzählte mir von einer älteren Dame, die von ihrer Enkelin gefragt wurde, welches Musikinstrument sie lernen soll. Sie sagte: Lern Geige, nicht Klavier. Die Geige kannst du mitnehmen. Wenn das die Stimmung ist unter den Juden in unserem Land, dann ist es höchste Zeit, etwas zu tun.

SZ: Welchen Beitrag können denn Religionen überhaupt zum Frieden leisten? Ist sie nicht vielmehr auch Ursache vielen Übels?

Bischof Georg Bätzing: Beides kann sein. Diese Ambivalenz ist da. Der Patriarch von Moskau zum Beispiel ist, ich kann es nicht anders sagen, ein Kriegstreiber. Wie er den Angriffskrieg auf die Ukraine mit einer theologisch aufgeladenen Ideologie unterlegt, das hat gotteslästerliche Züge. Das andere ist aber: Wenn Judentum, Christentum und Islam ihre besten Kräfte freisetzen, dann können Grenzen überwunden werden. Denn wir sind, das bekennen all diese Religionen, Geschöpfe des einen Gottes. Ich bin Papst Franziskus deshalb immer dankbar, dass er sich in seinen Schreiben an alle Menschen guten Willens wendet, also bewusst die Menschen aller Glaubensrichtungen anspricht.

SZ: Gleichzeitig wird der Papst aber auch dafür kritisiert, sich nicht deutlich genug zu positionieren, sowohl im Ukraine-Krieg wie auch jetzt nach dem Überfall der Hamas auf Israel.

Bischof Georg Bätzing: Ja, auch ich bin manchmal verwundert über diese Kunst der Äquidistanz. Es gibt Situationen, da ist diese diplomatische Zurückhaltung nicht angemessen. Wenn ich an die Ukraine und an den 7. Oktober denke, dann halte ich die Kritik am Heiligen Vater für berechtigt: Er spricht nicht eindeutig genug darüber, wer der Angreifer war und wo die Ursachen dieses entsetzlichen Leids liegen. Ich weiß, dass die vatikanische Diplomatie in ihrer Vermittlerrolle möglichst alle Gesprächskanäle offenhalten will. Aber klare Aussagen helfen den Opfern, dass sie den Kampf nicht aufgeben gegen das Unrecht, das ihnen widerfährt.

Quelle:

<https://www.dbk.de/themen/krieg-im-heiligen-land> (2025-01).